

## MONARCHIA

### HOMMAGE À DANTE ALIGHIERI

An allem auch etwas Kritisches zu sehen, ohne die Ehrfurcht und die eindeutige Entscheidung für einen Autor einzuschränken, ist ein Gebot der heutigen Zeit. Das Kritische scheint selbstverständlich, aber mit der Entscheidung zur vorbehaltlosen Zuwendung sieht es schon schlechter aus. Daran krankt die heutige Zeit.

So will Dante als erster den Siegeskranz einer neuen Anschauung erringen, ganz im sportlichen Sinne. Dabei saßen die damaligen Philosophen im stillen Kämmerlein und haben sich das Sportliche mehr ausgemalt, als dass sie es gewesen wären. Es war üblich, sich auf Aristoteles zu beziehen, der doch solche Böcke geschossen hat, dass er meinte, schwere Körper fallen schneller als leichte und sich wohl auch mindestens einmal zum Narren gemacht hat, indem er auf allen Vieren mit seiner Geliebten rittlings herumkrabbelte. Trotzdem hatten die Griechen ein wichtiges Instrument der Philosophie geschaffen, nämlich die Logik, deren sich auch Dante geschickt bedient. Nicht nur im stillen Kämmerlein allerdings wirkten diese Scholastiker, sondern die detailliertesten Fragen, gerade der Religion, wurden auch in Konzilen erörtert, bei denen freilich die Scholastiker unter sich waren.

Die Erfahrung dieser Zeit bestand in der nicht weit zurückliegenden Herrschaft Friedrichs des Zweiten, des

Staufers, nach dessen Tod Machtkämpfe folgten, denen beinahe auch Dante zum Opfer gefallen wäre, und dazu kam noch ein persönliches Schicksal im Verlust seiner zweiten Geliebten, und er fand Trost in der Philosophie. Bei dem Sinnen über die Vernunft hat er auch die praktische Vernunft im Blick, die ja der Tat näher ist, und postuliert deren Primat. In diese Linie passt auch, dass er überwiegend italienisch schreibt, einen jeden zum Gastmahl der Philosophie einlädt, weil er einen Hunger danach entdeckt hat, und selbst ein Kaisertum wäre nichts ohne den Rat der Philosophie. Sie hätte alle Fragen zu beantworten, die man vernünftig stellen kann, ist also sehr universell.

Was noch ungewöhnlich ist, gerade für unsere Zeiten, dass er ein Ziel sieht, für die menschliche und natürliche Entwicklung, zunächst, den höchstmöglichen Grad an Vollkommenheit zu erreichen, was für uns heute eine schon wieder vergessene Prämisse darstellt und wir höchstens für den Menschen konzedieren. Dem steht jetzt wieder die Plattheit gegenüber, dass der Mensch auf seinen Vorteil aus sei und das „unsichtbare Händchen“ daraus einen gesellschaftlichen Fortschritt schafft. Das mephistophelische dieser Weltsicht steht wohl völlig außer Frage, und wenn das die Philosophie sein sollte, die unseren Herrschern zur Seite steht, dann ist das alles an Erbärmlichkeit wohl kaum zu toppen.

Manche kennen noch Zeiten, wo ein Ziel der menschlichen Gesellschaft proklamiert wurde, das gar nicht so

verschieden von der Vollkommenheit ist, nämlich die allseitig entwickelten Persönlichkeiten und ein Abgestorbensein des Staates. Ein so hohes Ziel, dessen Erwartung dazu führte, dass man die aktuelle Lage regelmäßig fehleinschätzte und die dazu notwendigen Bildungen sich immer wieder als noch nicht vorhanden erwiesen. Zudem vertraute man im Grunde auf die Mittel und Methoden einer Monarchie, die somit ihre Aktualität bis in die jüngere Geschichte bewahrte.

Die Idee zum Beispiel der Diktatur des Proletariats, also einer dem Namen nach kollektiven Herrschaftsform, wurde weder kollektiv erdacht, noch hat sie so funktioniert. Es war zu jeder Zeit die Leistung einzelner, die den Karren aus dem Dreck gezogen haben, deren Ideen die Massen wohl oder übel ergriffen, welche dann die Kiepenarbeit leisteten oder ihre Haut zu Markte trugen. Diesen Persönlichkeiten, die alle in gewisser Beziehung auch als Verbrecher einzustufen sind, oblag die Lösungsfindung und auch die gesamte Gewissenlast, die mit Autokratie verbunden ist. Dante hat natürlich, wenn er sich mit der Monarchie beschäftigt, den guten Autokraten im Blick, das Ideal eines Monarchen, der gebildet ist, auf den Rat der Philosophie hört und auf die Stimme Gottes, die ihm auf direktem Wege und nicht vermittelt des Stellvertreters und Nachfolgers Petri eingegeben wird. Wenn dem Monarchen freie Hand verschafft würde, er nicht durch Parlamente, denen die Kakophonie fast im Namen liegt, gestört wird, könnte so etwas wie Gestaltung

passieren. Selbst wenn es zwei gäbe, die dasselbe Ziel erreichen wollten, so wäre das, im Sinne einer Zweckmäßigkeit und wünschenswerter Abwesenheit von Überflüssigem – was dem Willen Gottes und der Natur entspräche – nicht im Sinne des Erfinders. Gestaltung, das heißt auch Ruhe und Souveränität. Das erste hat mit Gehorsam zu tun, das die anderen dem Monarchen schulden, und das zweite mit anderen Mächten, wie dem Papst, für den es eine Anmaßung darstelle, Monarchen als solche zu erheben oder zu exkommunizieren.

Gar unterbelichtet muss da bleiben, wie viel an Gefolgschaft für den Supermonarchen, den Weltenherrscher, den Dante gar im Blick hat, eben mit Zwang und verbrecherischen Mitteln erreicht wurde. Dante breitet ein Ideal aus, wie es sich nie in der Geschichte gefunden hat (außer vielleicht im Goldenen Zeitalter: Pax Augusta), was aber nicht dazu herhalten sollte, jeglichem Ideal zu entsagen und sich in Mehrheitsprinzipien zu flüchten, die sich selbst heute nicht für das Gestalten im Wortsinn eignen. Das setzte auch voraus, dass diese Mehrheiten keiner Leitung mehr bedürften, dass alle Ideen zur freien Wahl stehen und alles vor sich hin driftet.

Es bedarf einer Renaissance sowohl des Gehorsams wie auch des intelligenten und berechtigten Widerstands. Voraussetzung ist allerdings, dass dafür auch jemand verantwortlich gemacht werden kann. Dabei haben die Organe der Massen, die Parteiungen, ausgedient, weil sie für nichts verantwortlich

gemacht werden können. Deren Exponenten, so blass sie auch sind, wechseln nach Bedarf, keiner von ihnen kann sich auf Geburt oder göttliche Eingebung berufen, und täte er es, wäre das nichts als lächerlich. „Es ist aber töricht zu meinen, es existiere ein Ziel dieser und jener Gemeinschaft, aber nicht ein einziges Ziel für alle Gemeinschaften.“ (M Recl. S. 65)

„Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird untergehen.“ (M Recl. S. 77)

„Die Seienden wollen nicht schlecht geordnet sein. Die Vielherrschaft ist ein Übel. Nur einer sei also Herrscher.“ (M Recl. S. 85)

„Für den Monarchen gibt es nichts, was er begehren kann. ... Wer die richtige Liebe am meisten besitzen kann, bei dem findet auch die Gerechtigkeit ihr vorzüglichstes Subjekt.“ (M Recl. S. 91)

„Je mehr eine Ursache Ursache ist, desto mehr liebt sie die Wirkung, da eine solche Liebe der Ursache folgt.“ (M Recl. S. 93)

Der ins Auge gefasste Weltmonarch, der dann Ursache für so eine gute Zeit sein würde, muss seine Untertanen allerdings lieben können und sie ihn. Es ist doch gerade auch das Persönliche, was den Appeal der Monarchie ausmacht. So standen gute Monarchen durchaus auch im Briefwechsel mit Dichtern und Denkern, wovon man heute nichts mehr hört. Sprache und Gefühle gehen da mit, was man sich bei einem Weltmonarchen nicht vorstellen kann.

Frieden und Freiheit:

„Unter allen Gütern des Menschen das wichtigste ist, dass er in Frieden leben kann.“ (M Recl. S. 91)

„Das Urteil sei die Mitte zwischen Erfassen und Begehren, denn zuerst wird ein Ding erfasst, dann wird das erfasste Ding als gut oder schlecht beurteilt, und zuletzt erstrebt oder meidet es der Beurteilende.“ (M Recl. S. 93)

„Wird das Urteil aber vom Begehren her bewegt wird, kann es nicht frei sein, weil es nicht durch sich selbst, sondern von einem anderen als Gefangenes bewegt wird.“ (sgm. M Recl. S. 95)

„Deswegen muss man wissen, dass derjenige frei ist, der um seiner selbst willen und nicht um eines anderen Willen existiert.“ (M Recl. S. 97)

„Obschon der Konsul oder der König, was den Weg betrifft, Herren der anderen sind, sind sie bezüglich des Zieles Diener der anderen. ... Daraus kann man auch erkennen, dass der Monarch bei den zu erlassenden Gesetzen durch das ihm vorgegebene Ziel gebunden ist.“ (M Recl. S. 99)

„Da alles, was ist, sein Sein begehrt und im Handeln das Sein in gewisser Weise vermehrt wird, folgt notwendigerweise die Freude, ...“ (M Recl. S. 99)

Warum soll diese Aufgabe nun einer erfüllen und nicht alle oder Mehrheiten? Das sei notwendig, damit jegliche Verwirrung über die allgemeinen Prinzipien vermieden werde. (sgm. M Recl. S. 107)

„Denn so, wie wir mehrere Stücke Erde einträchtig nennen würden, weil sie zur Erdmitte hinstreben, und mehrere Flammen, weil sie alle nach oben lodern, sofern dies mit dem Willen vollzogen würde; ebenso nennen wir mehrere Menschen einträchtig, die von ihrem Wollen gleichzeitig auf Eines hinbewegt werden, das seiner Form nach ihren Willen bestimmt, so wie eine Qualität die Erdstücke der Form nach bestimmt, nämlich der Schwere, und eine Qualität die Flammen, nämlich der Leichtigkeit.“ (M Recl. S. 109)

„Die menschliche Gattung in ihrem besten Zustand ist eine gewisse Eintracht.“ (M Recl. S. 111)

„ ..., dass unter dem göttlichen Augustus als Kaiser zur Zeit der vollkommenen Monarchie die Welt sich allorts in Ruhe befand.“ (M Recl. S. 113)

„Oh menschliche Gattung, wie viele Stürme und Schiffbrüche musst Du erleiden, zu einem vielköpfigen Ungeheuer bist Du geworden, das nach dem Vielen strebt.“ (M Recl. S. 113)

„Da die Ehre der Lohn der Tugend ist und jeder Vorrang eine Ehre ist, ist jeder Vorrang ein Lohn der Tugend.“ (Syllogismus M Recl. S. 123)

„Das römische Imperium wurde zu seiner Vollkommenheit durch die Beihilfe von Wundern unterstützt. Also ist es von Gott gewollt.“ (M Recl. S. 129)

Schnatternde Gans bei der Ankunft der Gallier, Hagel bei Hannibal (M Recl. S. 131)

## AD NATURAM – DANTE ALIGHIERI ALS VISIONÄR

Die Nazis haben in ihrer kurzen Geistesgeschichte manche Entdeckung gemacht, und da man noch heute wenig darüber nachdenkt, verhängt man über alles Acht und Bann. Wahrscheinlich kannten sie ja auch Dante. Dieser bemüht sich, zwar unter beiläufiger Schau auf die Religion, die ihm alles eins ist, ob nun Vielgötterei oder das heilige Christentum, die Rechtfertigung für die Herrschaft nicht eines Monarchen, sondern exakt des Römischen, ja auch die Herrschaft des Römischen Volkes aus nicht weniger als göttlicher Fügung und göttlichem Willen herzuleiten.

Schon bei der Begründung der Monarchie als geeignetste Ordnung nimmt Dante Beispiele aus der Natur zur Hand: Der Löwe herrsche über die Landtiere und der Adler über die Vögel (M Recl. nicht mehr aufgefunden) und er nennt des Öfteren Gott und die Natur im gleichen Atemzug: „..., da Gott und die Natur im Notwendigen keinen Mangel zulassen.“ (M Recl. S. 85).

Das „über allen Völkern sein“ verdient den heftigsten Widerspruch und dafür finden sich auch keine Beispiele in der Natur, denn der Löwe mag über sein Rudel herrschen, aber vermag wenig gegen den Safari Jäger auszurichten. Desgleichen der Adler, weshalb man recht bald auf die Idee kam, dass die Herrschaft in der Natur dem Menschen gehöre, der mit Not gerade noch auf einen Monarchen, oder einen oder

viele Götter hört. Wir werden aber sehen, dass es im Universum zwar verschiedene Entitäten geben kann, diese sich aber nicht alle in Ordnung oder Unterordnung fügen.

Nun steht es außer Zweifel, dass sich eben diese Nazis bei der Begründung ihres Rechtes auf eine Vorherrschaft gar nicht eines göttlichen Arguments bedient haben, sondern eines vermeintlich stärkeren, nämlich eines Naturrechts. Da nun die Natur vor allem auch zu schweigen versteht, konnte sie dem auch schlechterdings nicht widersprechen, sie kann ja nur durch die aus ihr entstandenen Menschen sprechen. Die Natur scheint auch nicht so sehr durch Gott zu sprechen, wenn man alles bisher Überlieferte für bare Münze nimmt. Das könnte durchaus heißen, dass Gott dies zu den zu erratenden und zu erfahrenden Rätseln legte. Da wir aber nicht anstehen, unser Kritikgebot gar auf ihn auszudehnen. Dante hatte sich in eine Zeit geäußert, zu der alles über Monarchie und Vorherrschaft Geäußerte noch richtig war und wir heute gut daran tun, das Kind nicht gleich mit dem Bade auszuschütten, uns also bei der Abschaffung gründlich der Vorteile besinnen sollten.

Wenn es so einfach wäre, Gottes Wort wörtlich zu nehmen, hätten alle Auslegungsversuche keinen Gegenstand gehabt und die Streitereien, ja Kriege darum wären obsolet gewesen. Man kann sich das nicht einfach anlesen. Nicht wenige verwenden ihr Leben darauf, ihm zu dienen und ihn zu ergründen, das ist nicht alles umsonst. Allerdings, der Menschheit ein Ziel zu geben, hat

er sich nicht herbeigelassen. Dabei wagen wir die These, dass das Eine nicht Gott ist, sondern das Ziel. Dieses Ziel gehört aber auch der Natur an, die mit Gott eine Einheit bildet, die vielleicht sogar Gott selbst ist, wie die Pantheisten vermuten.

Da begeben wir uns aber schon ins Reich der Spekulation. All die transzendenten Dinge, die unser Geist hervorbringt, kann man sich als Übung vorstellen, sich etwas sehr Transzendentes in etwas sehr Gegenwärtigem und Realem vorzustellen, wie es die Natur ist. Steigen wir doch gerade von unserem selbstergründeten Thron der Krone der Schöpfung herab und erhalten deutliche Zeichen, weniger von Gott als von der Natur selbst, dass wir vom richtigen Wege abgewichen sind.

Von diesen Katastrophen konnte Gott, der sie nach Belieben handzuhaben vorgibt, noch Dante etwas wissen und wir wollen noch weiter in seinem Genius suchen, wie er die Natur versteht.

Das Eine, das Ziel, bleibt uns Gott in seinen Offenbarungen schuldig, und die es hat, die Natur ist stumm oder scheint stumm zu sein. Doch Dante spricht: „So wie es ein bestimmtes Ziel gibt, wofür die Natur den Daumen hervorbringt, und eines von diesem verschiedenen Ziel, wofür sie die ganze Hand, und wiederum ein von beiden verschiedenen, wofür sie den Arm, und ein von allen verschiedenen, wofür sie den ganzen Menschen hervorbringt; ebenso gibt es je ein anderes Ziel, worauf der ewige Gott in seiner Kunst,

welche die Natur ist, den einzelnen Menschen, die häusliche Gemeinschaft, das Dorf und die Stadt und das Reich hingeordnet hat – und schließlich gibt es ein bestes Ziel, wozu er (sie) die menschliche Gattung insgesamt ins Dasein gerufen hat (haben).“ (M Recl. S. 67, eine etwas zweifelhafte Übersetzung, da müssen die Sprachexegeten noch mal ran, wenn die Voraussetzungen geklärt sind)

( ...; so gibt es einen anderen Zweck, zu dem er den einzelnen Menschen befiehlt, einen anderen, zu dem er die häusliche Gemeinschaft befiehlt, einen anderen, zu dem die Nachbarschaft, und ein anderer, zu welcher Stadt, und ein anderer, zu welchem das Königreich, und schließlich den besten, zu welchem allgemein das Menschengeschlecht, Gott, veräußerlicht durch seine Kunst, die Natur ist, sie ins Dasein bringt. (automatischer Sprachübersetzer))

Da Gott nun über jegliche Kritik erhaben ist, kann man auch kaum die Genesis in Zweifel ziehen, nach der er am ersten Tag das Licht vom Dunkel geschieden hätte, am zweiten Himmel und Erde getrennt und am dritten noch so etwas Physikalisches, wie Land und Wasser zu trennen. Erst dann kommen die Dinge, in denen wir auch heute noch einen göttlichen Funken vermuten, wie Pflanzen, Tiere und Menschen. Wollte man in ihm nicht ein masseloses Wesen und wie die Materie zwischen Existenz und Nichtexistenz Hin- und Herschwankendes sehen, oder ein, durch die menschliche Existenz selbst mit der Entwicklung des

Denkvermögens sogleich Hervorgebrachtes, so könnte er auch selbst ein nützlicher Funke gewesen sein, den die Natur, in der Verwirklichung ihres universalen Planes, zum Beispiel, sich zu erhalten, in den Menschen einbaute oder einbauen ließ.

„Die Natur bleibt nämlich in ihrer Voraussicht hinter der Voraussicht des Menschen nicht zurück.“ (M Recl. S. 145)

Er bringt das interessanter Weise im Zusammenhang mit der Begründung der Rechtmäßigkeit der Herrschaft des römischen Volkes, was das Argument etwas diskreditiert, wo wir doch wissen, wie dieses Argument schon missbraucht wurde. Trotzdem lassen wir ihn prophetisch fortfahren:

„Aus diesem Grund ist klar, dass die Natur die Dinge in Bezug auf ihre (deren) Fähigkeiten ordnet, und diese Achtung ist die Grundlage des Rechts in den von der Natur festgelegten Dingen.“ (M Recl. S. 144 in automatischer Übersetzung)

Somit ist das Naturrecht wohl das höchste denkbare Recht, und die Konjunktur, die das Recht bei den Römern erfuhr, deutet darauf hin, dass sie sich sehr tiefgreifende und logisch unangreifbare Gedanken darum gemacht haben. Vom schlechten Gewissen gegenüber der Natur, das uns heute beherrscht, waren sie noch nicht angekränkt. Doch wie steht Gott dazu?

„Es ist offenkundig, dass Gott das Ziel der Natur will, sonst bewegte sich der Himmel umsonst, was man nicht sagen

darf. Wenn Gott das Hindernis dieses Zieles wollte, wollte er auch das Ziel dieses Hindernisses, sonst wäre sein Wollen umsonst. Und da das Ziel des Hindernisses das Nicht-Sein des behinderten Dinges ist, würde folgen, dass Gott das Nicht-Sein des Zieles der Natur wollte, jenes Zieles, von dem man sagt, er wolle, dass es existiere.“ (M Recl. S.183)

Wieder bleibt uns Dante die Benennung dieses ominösen Zieles der Natur schuldig und auch Gott hat darauf, dem Vernehmen nach, keine Antwort parat. Alles deutet aber darauf hin, dass es um das Überleben geht, wie wir an jedem Wesen der Natur sehen können. Wenn das Licht nicht Gott brachte und er uns mit der Genesis einfach nahelegen wollte, darüber nachzudenken, genau, wie er sicher auch schon längst auf diesen plausiblen Gedanken des Überlebenswillens der Natur gekommen ist, so ist doch klar, dass der Sternenhimmel, dessen wir uns erfreuen, Sonnen sind, und die Sternenhaufen Galaxien, auf denen die Natur das eine oder andere denkende Wesen angesiedelt haben mag, bei uns sogar einige Milliarden, schon allein, da „es (ihm) gefiel, uns sein Wohlgefallen durch viele Griffel kundzutun.“ (M Recl. S. 195)

Wir sind also bei aller Herrlichkeit der Menschenrasse auch Werkzeug der Natur, denn: „Also strebt sie auch alle Mittel an, mit denen sie das Letzte ihrer Absicht erreichen wird.“ (M Recl. S. 147)

„Da also das Ziel der menschlichen Gattung ein gewisses notwendiges Mittel zur Erreichung des allgemeinen Zieles der Natur darstellt, ist es notwendig, dass die Natur es anstrebt.“ Und schon die alten Griechen wussten, das sei Aristoteles zugestanden: „Die Natur handelt immer um eines Zieles willen.“ (beides M Recl. S. 147)

Dann fährt Dante Alighieri noch fort:

„Und weil die Natur dieses Ziel (das er ja nie nennt, C.R.) mit Hilfe eines Menschen nicht erreichen kann, da zu seinem Vollzug viele Tätigkeiten notwendig sind, die eine Vielheit von Handelnden erfordern, ist es notwendig, dass die Natur eine Vielheit von Menschen hervorbringt.“ (M Recl. S. 147)

Das Ziel wagte also noch keiner zu benennen und ist auch so trivial, dass dessen Nennung keinerlei Verdienst ist: Das erste Ziel ist wohl das Überleben der Natur, wozu die Menschheit vielleicht eines der Mittel ist, und wenn nicht in einigen Milliarden Jahren das Licht ausgehen soll im Universum, so müssten wir nach heutigem Kenntnisstand nicht weniger lernen, als behilflich zu sein, gigantische Staubmassen zu Sternen zu formen und so neue entstehen zu lassen. Das sind uns heute so geschmähete und fast dem Vergessen anheimgegebene Nuklearkraftwerke.

Das kann sich allerdings nicht jeder heute zum Ziel setzen, und wir haben doch auch die vielen Geisteswissenschaftler, die zum Beispiel die Metaphysik haben verkommen lassen. Dabei könnte diese mit aller Geisteskraft in die Mikrowelt hineinlauschen und

mit etwas Glück erraten, was dieser Teil der Natur möchte, worin da das Ziel besteht.

Letztlich kann jeder Mensch der Natur dienen und sich klarwerden, dass dienen etwas Gutes ist. Viel ist da heute als Voluntarismus und Kampagne einzustufen, die schnöden Schlagworte seien hier vermieden. Man sollte sich bewusst machen, dass es nicht nur die ganz kleinen und naheliegenden Sachen sind, die die Natur von uns will, sondern es sich wahrscheinlich um einen grandiosen Plan handelt, bei dem von jedem Respekt vor dem anderen und auch Naturwissenschaft verlangt ist.

Die Religion hat über Jahrhunderte versucht, moralische Werte zu vermitteln, die auch unabdingbar sind. Der Gehorsam, den man einem Monarchen schuldig ist, der ein zeitliches Ziel im Rahmen dieses großen Ziels, das das Eine ist, setzt und selbst diesem verpflichtet ist, das war es, was den genialen Dante bewegte, dieses Werk zu schreiben. Und der Gehorsam hat noch nicht ausgedient, aber es mangelt inzwischen an Menschen, denen man diesen mit Recht zollen könnte.

In Erwartung desselben verbleibe ich,

Christian Rempel

Zeuthen im 5. Stock anno 2022, 24. September

Abkürzungen: sgm. - sinngemäß

M - Monarchia

Recl. – Philipp Reclam jun. Stuttgart, Reclams Universal-Bibliothek

Nr. 8531, 1989, ISBN 978-3-15-008531-8